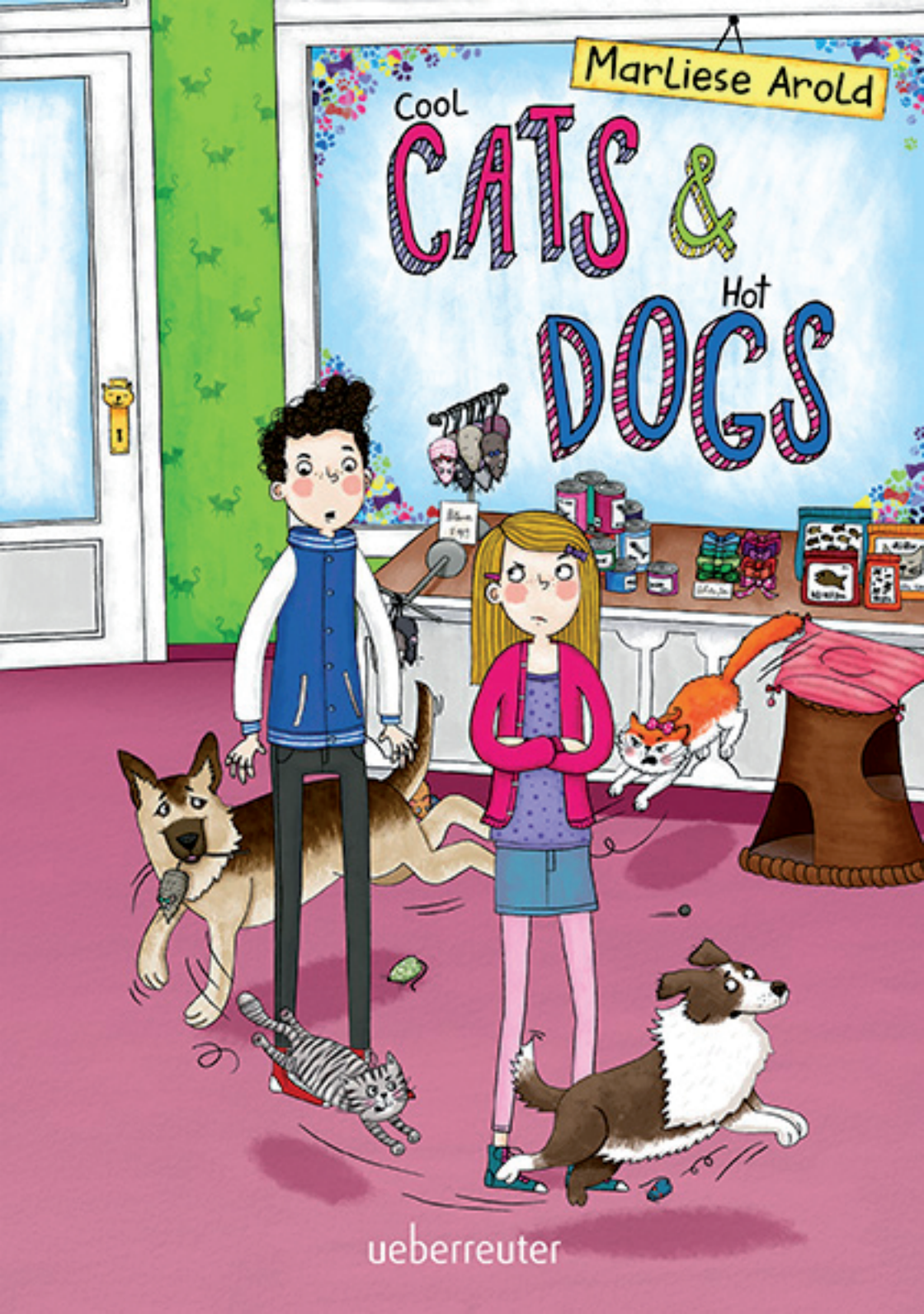

Marliese Arold
Cool
CATS &
Hot
DOGS
ueberreuter

1. Auflage 2017
© Ueberreuter Verlag GmbH, Berlin 2017
ISBN 978-3-7641-5114-0
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten mit lebenden Personen
oder Familien sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.
Lektorat: Angela Iacenda
Umschlaggestaltung und Innenvignetten: Monika Parciak

Druck und Bindung: Finidr, s. r. o., Český Těšín
Gedruckt auf Papier aus geprüfter nachhaltiger Forstwirtschaft.
www.ueberreuter.de

Marliese Arold

Cool CATS & Hot DOGS

ueberreuter

ALLER ANFANG IST … ANDERS!

»Oh! Wow! Ähäm …« Johanna Bergmann blieben die Worte im Hals stecken, als ihre Mutter den schweren Holzrollladen hochzog.

Die siebenjährige Henrietta bekam einen Niesanfall. »Ich bin nicht auf Katzen allergisch«, versicherte sie, während ihre Augen schlimmer tränten als beim Zwiebelschneiden. »Es ist nur der Staub!«

Und staubig war der Laden. Viel zu staubig für die fünf Monate, in denen er geschlossen gewesen war. Tante Agathe musste seit mindestens zwei Jahren nicht mehr geputzt haben. Das Schaufenster war so gut wie blind, und als Johanna auf die Theke tippte, war der Abdruck deutlich zu sehen.

»Es ist toll hier«, sagte Henrietta begeistert. »Das Schloss des Grauen Herrschers. Es ist voller Spinnen und Kakerlaken. Der Graue Herrscher hat mich entführt, weil ich in Wahrheit eine Prinzessin bin!«

»Spinn nicht rum«, sagte Johanna zu ihrer kleinen Schwester. »Hier gibt es keinen Grauen Herrscher, sondern Katzenspielzeug. Katzensofas, Kratzbäume, Tierfutter und …«

»… und eine Menge zu tun«, beendete Frau Bergmann den Satz. »Zum Glück öffnen wir erst in zwei Wochen wieder. Aber ehrlich«, sie seufzte, »so schlimm hatte ich mir das alles nicht vorgestellt!«

Johanna und Henrietta waren begeistert gewesen, als Tante Agathe gefragt hatte, ob sie nicht die kleine »Katzenboutique« in Salfeld

Unverkäufliches Leseexemplar
© ueberreuter

übernehmen wollten. Tante Agathe war Frau Bergmanns Schwester und siebzehn Jahre älter. Sie hatte eine neue Hüfte bekommen und sollte zur Reha an den Bodensee fahren. Der Arzt hatte gemeint, dass sie das Geschäft lieber aufgeben sollte, weil es für sie auf Dauer zu anstrengend war, die Leute zu bedienen. Tante Agathe wollte aber sicher sein, dass ihre geliebte »Katzenboutique« in gute Hände kam.

»Ich weiß nicht, ob der Laden das Richtige für uns ist, Agathe«, hatte Mama am Telefon gesagt.

»Aber natürlich ist er das, Linde«, hatte Tante Agathe gerufen. »Ihr wart doch immer so gern bei mir zu Besuch. Erzähl mir nicht, dass dir dein jetziger Job als Buchhalterin Spaß macht! Du wolltest doch immer einen eigenen Laden … Und du bist eine genauso große Katzennärrin wie ich, stimmt's?«

Da konnte Mama schlecht widersprechen. Die Bergmanns – Linde, Johanna und Henrietta – liebten Katzen über alles. Im Moment hatten sie zwei: Serafina und Miranda. Serafina war eine rot-weiße Schönheit mit langem Fell, während die getigerte Miranda aus dem Tierheim kam. Durch eine Verletzung hatte sie ein Auge eingebüßt, aber für Johanna und Henrietta war Miranda eine der liebsten Katzen der Welt.

Die beiden Mädchen hätten gerne noch mehr Katzen gehalten, aber der Vermieter ihres Hauses machte schon wegen dieser beiden Tiere Stunk.

»Wenn sich die Nachbarn weiterhin beschweren, dann bekommen Sie von mir die Kündigung«, hatte er den Bergmanns angedroht. »Tiere sind laut Mietvertrag nicht erlaubt.«

Die Beschwerden konnten nur von den Nachbarn rechts kommen. Die hatten nämlich einen Hund – einen fetten Mops – und dem hatte Miranda eine Ohrfeige verpasst, weil er Serafina den Apfelbaum hochgejagt hatte.

Von dort aus traute sie sich nicht allein herunter. Frau Bergmann hatte die Leiter angelegt und Johanna war hinaufgestiegen und hatte die verängstigte Katze heruntergeholt. Die Mädchen fanden, dass der Mops die Ohrfeige zu Recht bekommen hatte, aber der Nachbar präsentierte den Bergmanns zwei Tage später eine Tierarztrechnung über 110 Euro.

Mama hatte gestöhnt, denn sie war knapp bei Kasse. Wieder mal.

»Ich hasse Hunde«, hatte Johanna gesagt.

»Ich auch«, hatte Henrietta beigestimmt, obwohl sie sonst behauptete, alle Tiere zu lieben, Spinnen und Mücken inbegriffen. Sie rettete sogar Fliegen, wenn sie ins Wasser fielen.

Bei Johanna hatte die Abneigung gegen Hunde jedoch noch einen anderen Grund. Ein Schäferhund hatte sie einmal gebissen, als sie acht Jahre alt war. Sie hatte sich dem angebundenen Hund vertrauensselig genähert, und als sie ihn streicheln wollte, hatte er nach

ihr geschnappt. Die Verletzung war nicht schlimm, aber Johanna war damals mächtig erschrocken. Seitdem flößten ihr Hunde großen Respekt ein, sie konnte gar nichts dagegen tun. In ihrer Gegenwart fühlte sie sich einfach unwohl. Sie hatte immer den Eindruck, auf der Hut sein zu müssen, denn schließlich konnten die Biester jederzeit zuschnappen! Sie hielt sich lieber an Katzen. Die meisten Samtpfoten waren verschmust, ihr Fell war kuschelig weich, sie spürten die Stimmung ihrer Besitzer und trösteten sie, wenn sie traurig waren. Johannas Laune schlug momentan ziemlich häufig um. Wie oft hatte sie sich im vergangenen Schuljahr ärgern müssen, weil sie von den Mitschülerinnen gemobbt worden war oder weil ihre vermeintlich beste Freundin sich gegen sie gestellt hatte. Serafina und Miranda waren dann immer in Johannas Zimmer gekommen, hatten sich an sie geschmiegt und sie mit ihren ehrlichen, treuen Augen angesehen. Dann war für Johanna die Welt wieder halbwegs in Ordnung. Katzen waren echte Freunde. Mamas Seufzer riss Johanna aus ihren Gedanken. »Bisher haben wir die Katzen ernährt. Hoffentlich ernähren sie in Zukunft uns.«

»Igitt!«, quietschte Henrietta sofort los. »Sollen wir dann Mäuse essen?«

»Unsinn«, antwortete Frau Bergmann und lachte. »Ich hoffe, dass dieser Katzenladen so gut läuft, dass wir davon leben können. Tante Agathe hat das ja jahrelang geschafft. Allerdings ist sie Single und keine alleinerziehende Mutter von zwei Kindern …«

Oh ja. Das alte Thema. Johanna hätte sich am liebsten die Ohren zugehalten. Wenn Mama sich als »alleinerziehende Mutter« bezeichnete, bekam sie sofort ein ungutes Gefühl. Dabei konnte sie doch nichts dafür, dass Papa kurz nach ihrem zehnten Geburtstag nach Goa aufgebrochen war. Bei diesem Trip war es jedoch nicht geblieben, denn anstatt nach Hause zu kommen, reiste er seither um die Welt – angeblich, um sich selbst zu finden.

Johanna hatte sich immer vorgestellt, dass er in einem der fremden Länder einem Doppelgänger begegnen und dem Gegenüber dann stürmisch in die Arme fallen würde. Mama meinte jedoch, Papa suche etwas anderes, so etwas wie seine »innere Mitte«, worauf Henrietta ängstlich gerufen hatte: »Iiihhh, lässt er sich den Bauch aufschneiden?«

Inzwischen wusste Johanna kaum noch, wie ihr Vater aussah. Ab und zu kam eine Ansichtskarte von ihm. Anfangs hatten sie sich per Computer noch lange E-Mails geschrieben, aber das hatte irgendwann aufgehört. Papa hatte fast nie gefragt, wie es Johanna oder Henrietta ging. Er hatte immer nur von sich erzählt: auf welchen Berg er gestiegen war, welchen Wasserfall er gesehen hatte, dass er in China versehentlich geröstete Käfer gegessen hatte und dass er die Kängurus in Australien ganz toll fand. Kein Wort davon, ob er Jo-

hanna und Henrietta vermisste. Er hatte auch ihre letzten Geburtstage vergessen. So ein Vater, fand Johanna, konnte einem gestohlen bleiben. Mama fand das auch, denn sie hatte inzwischen die Scheidung eingereicht.

»Henrietta, muss das sein?«, rief Frau Bergmann.

Henrietta war ins Schaufenster gekrochen und wischte mit der Hand an der Fensterscheibe herum. Die Sicht wurde nur ein bisschen besser, denn der meiste Schmutz hing außen an der Scheibe.

»Cool!«, sagte Henrietta trotzdem und presste ihre Nase an die Scheibe. »Da drüben ist eine Bäckerei, da gibt es ganz sicher was Leckeres!«

Allen dreien knurrte der Magen, denn sie hatten seit dem Frühstück nichts mehr gegessen, und jetzt war es drei Uhr. Mama drückte Johanna einen Geldschein in die Hand. »Lauf mal rüber und hol uns was zu essen.«

»Ich komme mit«, krähte Henrietta und kletterte aus dem Schaufenster. Ihre Knie waren dunkel vor Schmutz. Johanna verdrehte die Augen.

»Meinetwegen, du kleines Schmuddelmonster!«

»Ich bin kein Monster«, verteidigte sich Henrietta, während sie Johanna nach draußen folgte. »Ich bin doch in Wirklichkeit eine Prinzessin, und Mama hat mich adoptiert. Eines Tages …«

»Ja, ja, ich weiß«, erwiderte Johanna ungeduldig. Sie hörte diese Geschichte nicht zum ersten Mal. »Eines Tages kommt ein Prinz auf einem weißen Pferd und nimmt dich mit in sein Königreich.«

»Auf einem weißen Einhorn«, verbesserte Henrietta, griff nach Johannas Hand und überquerte hüpfend die Straße.

In der Bäckerei roch es so lecker nach warmem Brot und süßem Kuchen, dass Johanna das Wasser im Mund zusammenlief.

»Was darf's denn sein?«, fragte die Verkäuferin freundlich.

Hm. Johanna konnte sich nicht entscheiden. Hinter der Glastheke gab es so viele Köstlichkeiten …

»Ich will den Heidelbeerkuchen«, sagte Henrietta, tippte gegen die Glasscheibe und hinterließ dort mit ihren schmutzigen Fingern einen Fleck. Zum Glück bemerkte es die Verkäuferin nicht.

Johanna entschied sich für Marzipantorte. Für Mama kaufte sie ein großes belegtes Brötchen.

»Darf's sonst noch was sein?«, wollte die Verkäuferin wissen. »Das Kartoffelbrot ist heute im Angebot.«

Johanna nickte. »Okay, das nehme ich.« Tante Agathes Kühlschrank war sicher leer, und irgendetwas mussten sie heute Abend essen.

»Übernehmt ihr den Laden dort drüben?«, fragte die Verkäuferin, während sie alles in Papier einwickelte.

»Ja, Tante Agathe hat nämlich eine neue Hüfte«, trompetete Henrietta heraus, bevor Johanna etwas sagen konnte. »Sie ist ganz, ganz krank und muss sich viele Wochen erholen.«

»Das tut mir leid«, sagte die Verkäuferin. Sie reichte Johanna das Papierpäckchen über die Theke und kassierte das Geld. »Woher kommt ihr denn?«

»Aus Köln«, antwortete Johanna.

»Seid ihr Schwestern?«

»Ja.«

»Und eure Eltern sind auch dabei?«

»Nur unsere Mama«, antwortete Henrietta. »Unser Papa ist nämlich in Manien.«

»Spanien?«, fragte die Verkäuferin nach.

»Tasmanien«, korrigierte Johanna.

»Oh, das ist weit weg«, meinte die Verkäuferin mit einem mitleidigen Lächeln. »Wird der Katzenladen denn wieder aufgemacht?«, fragte die Verkäuferin weiter.

»So bald wie möglich«, sagte Johanna. Sie balancierte das Paket vorsichtig auf den Händen. »Vielen Dank. Auf Wiedersehen.«

»Tschü-üss«, rief Henrietta.

»Wartet, ihr bekommt noch was.« Die Verkäuferin legte zwei Lollis auf die Theke.

Johanna wurde rot. Die Zeiten, in denen sie beim Einkaufen Süßigkeiten bekommen hatte, lagen schon lange zurück. Aber vielleicht tickten hier in Salheim die Uhren anders …

»Danke!« Henrietta strahlte und schnappte sich die beiden Lollis. Sie winkte der Verkäuferin zu, dann verließen die beiden Mädchen die Bäckerei.

»Die war nett!« Henrietta pfriemelte das Einwickelpapier von einem Lolli herunter und steckte ihn in den Mund. »Mmh, Himbeere …«

Frau Bergmann hatte das Smartphone am Ohr und telefonierte, als Johanna und Henrietta zurückkamen.

»Eine Katastrophe«, hörten die Mädchen sie sagen. »Der Laden ist völlig heruntergewirtschaftet. Ich fürchte, es war ein Fehler, dass wir hergekommen sind.«

Johanna rutschte das Herz in die Hose, während Henrietta nur geheimnisvoll grinste.

»Dann muss wohl mein Zauberstab in Aktion treten«, flüsterte sie mit leuchtenden Augen.

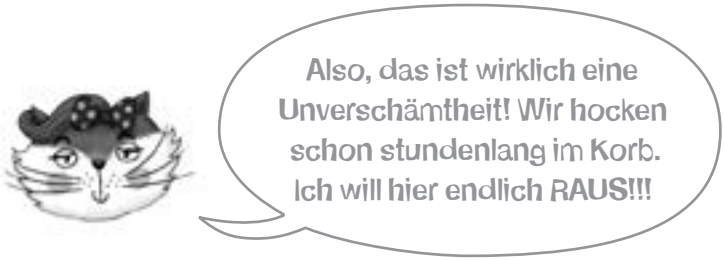
Johanna seufzte innerlich. Ihre kleine Schwester war manchmal wirklich anstrengend. Sie hatte eine überschäumende Fantasie. Und seit sie bei der letzten Kölner Kirmes einen pinkfarbenen Zauberstab mit viel Glitzer gewonnen hatte, bildete sie sich ein, dass sie damit Dinge verändern konnte.

»Ich muss Schluss machen«, sagte Frau Bergmann, nachdem sie gesehen hatte, dass ihre Töchter zurück waren. »Bis bald mal wieder! Tschüss, Karla!« Sie beendete das Gespräch und lächelte die Mädchen an. Karla war ihre Freundin aus Köln.

»Futter!«, verkündete Johanna und hob ihr Päckchen in die Höhe.

»Prima. Am besten gehen wir damit nach hinten auf die Terrasse.« Frau Bergmann durchquerte den langen schmalen Laden.

Johanna war froh, als sie ins Freie traten. Auf der Terrasse standen ein Teil ihres Gepäcks und die beiden Katzenkörbe, in denen Miranda und Serafina miauend um Freiheit bettelten.



»Ich glaube, sie haben Hunger«, sagte Henrietta mitleidig.

»Wir geben ihnen gleich was.« Johanna wühlte in der großen Reisetasche, fand die Näpfe und zwei Dosen Futter und drückte die Sachen Henrietta in den Arm. »Hier, nimm! Ich trage die Katzenkörbe. Wir lassen die Raubtiere drüben im Haus raus.«

»Am besten füttert ihr sie in der Küche«, meinte Frau Bergmann. »Aber macht die Tür zu, sonst erkunden Serafina und Miranda gleich das ganze Haus, und wir können sie nachher suchen!«

Die Mädchen brachten die Katzen in ihr neues Heim. Tante Agathes Küche war groß und diente gleichzeitig als Esszimmer. Johanna hatte sich schon immer eine solche Küche gewünscht. Die Möbel waren aus hellem Holz, in den Schränken stand blau-weißes Porzellan, und an den beiden Fenstern hingen selbst gehäkelte Gardinen.

»Gemütlich!«, war auch Henriettas Kommentar. Sie öffnete die Katzenkörbe, während Johanna die beiden Näpfe mit Katzenfutter füllte.

Miranda schoss wie ein Blitz aus dem Korb und verschwand unter der Eckbank. Serafina dagegen stieg wie eine Königin aus dem Transportkäfig und stolzierte mit erhobenem Schwanz durch die Küche. Als Johanna die gefüllten Futternäpfe auf den Boden stellte, war Serafina sofort bei ihr. Sie schnupperte an dem Futter und machte sich gleich über Mirandas Napf her.

»Halt, das ist der falsche!«, rief Johanna. Serafina wechselte gehorsam zu ihrem eigenen Napf.

»Sie probiert es immer wieder«, meinte Henrietta. »Als würde Mirandas Futter besser schmecken!« Sie grinste, sodass man ihre große Zahnlücke sah. Ihre beiden oberen Schneidezähne waren schon vor drei Monaten ausgefallen, und seither wartete Henrietta sehnsüchtig auf ihre neuen Zähne.

Johanna lockte Miranda unter der Eckbank hervor. »Komm, Miri, schönes, schönes Futter! Wenn du nicht kommst, frisst dir Serafina alles weg!«

Die Drohung schien zu wirken, denn Miranda kam aus ihrem Versteck hervor. Misstrauisch stakste sie durch die Küche, der ganze Körper war angespannt. Johanna war sich nicht sicher, ob der Katze das neue Zuhause gefiel. Erst nachdem sich Miranda genau umgesehen hatte, fing sie an zu fressen. Johanna stellte für die Katzen noch eine Schale mit Wasser bereit. Sicher waren die Tiere nach der langen Fahrt durstig. Serafina schlabberte gleich zufrieden.

»So, und jetzt sind wir dran«, sagte Johanna und zog Henrietta aus der Küche.